

Druck aus Israel: DFG „entläßt“ Berliner Historiker Nolte

(dpa) – Vor dem Hintergrund des „Historikerstreits“ um die Bewertung der Nazi-Verbrechen ist es zu einer Kontroverse um die Mitwirkung des Berliner Historikers Prof. Ernst Nolte an der weiteren Herausgabe der Briefe und Tagebücher des jüdischen Schriftstellers Theodor Herzl (1860–1904) gekommen, der als Schöpfer des politischen Zionismus gilt. Wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) am 11. Mai mitteilte, hat ihr Hauptausschuß einer weiteren Förderung des Projektes für zwei Jahre zugestimmt – allerdings ohne Mitwirkung Noltens.

Nach DFG-Angaben wird an der Edition neben dem bisherigen Mitherausgeber Prof. Julius H. Schoeps (Duisburg) auf deutscher Seite Prof. Herbert A. Strauss (Technische Universität Berlin) mitwirken. Ein Antrag auf Weiterförderung der Edition unter Mitwirkung Noltens habe nicht bewilligt werden können, erklärte die DFG. „Der Grund hierfür lag ausschließlich darin, daß die israelischen Mitherausgeber unmißverständlich klar gemacht haben, daß sie ihre zur Durchführung des Vorhabens unabdingbare Beteiligung bei einer Mitwirkung von Prof. Nolte zurückziehen müßten“, heißt es in der DFG-Mitteilung.

Der Anlaß für diesen Einspruch wird in der Haltung Noltens im deutschen „Historikerstreit“ um die Einzigartigkeit oder Vergleichbarkeit der nationalsozialistischen Verbrechen gesehen. Nolte ist Vertreter der These der Vergleichbarkeit. Der Bund Freiheit der Wissenschaft warf bereits vor der endgültigen Entscheidung des Hauptausschusses der Forschungsgemeinschaft vor, ihn sozusagen „strafweise“ aus einem wichtigen Projekt ausgeschlossen zu haben. Der Bund hält die Sanktionen gegen Nolte für unvereinbar mit der Freiheit der Forschung.

Die DFG wies diese Kritik zurück: „Weder die Qualität des Antrags noch die persönliche Integrität von Professor Nolte standen für die DFG zu irgendeinem Zeitpunkt in Frage“. Die Forschungsgemeinschaft sei im Gegenteil Nolte überaus dankbar, daß er bereit gewesen sei, die Verantwortung für den deutschen Teil des mehrfach verwaisten Projekts zu übernehmen. So sei der erste Betreuer, der auch jetzt noch als Mitherausgeber genannte Kölner Judentumsforscher Prof. Hermann Graive, 1984 mit einem Mordanschlag einer wahrscheinlich geistesgestörten Studentin zum Opfer gefallen. Der zweite Betreuer, der Bonner Historiker Prof. Konrad

Reppen, habe aus praktischen Gründen um eine Übertragung auf Nolte gebeten.

Herausgeber auf israelischer Seite sind der 84jährige Historiker Alex Bein (Jerusalem) und Moshe Schaerf vom Jerusalemer Zionistischen Zentralarchiv. Das seit sechseinhalb Jahren geförderte und auf insgesamt neun Jahre angelegte Projekt macht der historischen Forschung Quellenmaterial zugänglich, das für die jüdische und auch für die deutsch-jüdische Geschichte von „zentraler Bedeutung“ sei, erklärte die DFG. Drei der auf sieben Bände angelegten Herzl-Edition seien bisher erschienen.

Die Herausgabe der Briefe, welche die Tagebücher begleiten und ergänzen, wird laut DFG mit besonderer Spannung erwartet, da eine vollständige Ausgabe in der Originalsprache – hauptsächlich Deutsch – bisher nicht vorliege. Das Zionistische Zentralarchiv habe mit besonderem Nachdruck die Sammlung dieser Briefe betrieben und stelle sein umfangreiches Material und seine Hilfe uneingeschränkt dem Projekt zur Verfügung. Die DFG betonte auch, ihr sei an einem erfolgreichen Abschluß des bereits mit 680000 Mark geförderten Projekts „sehr gelegen“.

Kunsthair für Kahlköpfe

Plastikhaare aus Polyester lassen sich in die kahl gewordene Kopfhaut einpflanzen, um dem Glatzenträger zu einem ebenso praktischen wie ästhetischen und vor allem natürlich aussehenden Haarersatz zu verhelfen. Über dieses in Japan entwickelte und an 40000 Personen erprobte „Nido“-Verfahren wurde auf dem 2. Internationalen Kongreß für Alopezie-Forschung in Paris berichtet.

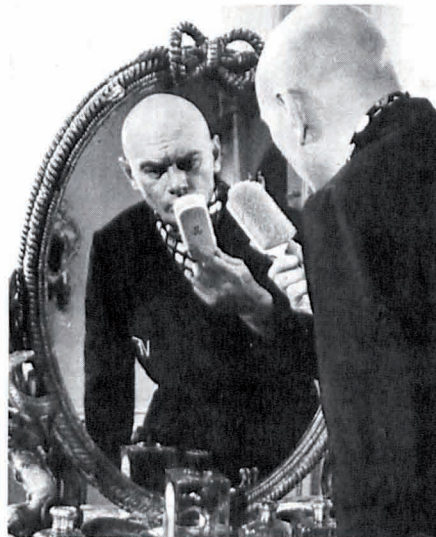
Das japanische „Nido“-Hair ist nichts anderes als ein Polyesterfaden mit einem Durchmesser von 0,09 mm – also von weniger als einem Zehntel Millimeter – mit einem Knoten als „Haarwurzel“. Die Einpflanzung in die Kopfhaut erfolgt überraschend schnell und offenbar schmerzlos mit Hilfe einer elektronisch gesteuerten Mikronadel.

Da die Einpflanzung eines Nido-Haars nicht mehr als etwa 1½ Sekunden beansprucht, braucht man für die erforderlichen 5000 Haare nur 2 bis 2½ Stunden. Danach geht der „Patient“ ohne Verband mit seinem neuen Kopfschmuck nach Hause. Komplikationen – wie Allergie oder Infek-

tion – sind verhältnismäßig selten. Wo soviel Licht ist, gibt es auch ein wenig Schatten: Von den eingepflanzten 5000 Haaren pflegen etwa 1000 im Laufe des ersten Jahres auszufallen, sodann alljährlich ungefähr 500, so daß die Glatzenbildung nach einiger Zeit wieder einsetzt und nach durchschnittlich 9 Jahren eine neuerliche Einpflanzung

erforderlich macht. Man kann aber auch Pech haben und zu der kleinen Minderheit derjenigen gehören, die schon innerhalb der ersten 6 Monate die Hälfte der eingepflanzten Haare oder sogar alle verlieren; die Haltbarkeit der künstlichen Haare wird nicht garantiert. Nun beträgt zwar auch die Lebensdauer natürlicher Haare nicht mehr als durchschnittlich 3 Jahre – aber sie wachsen nach. Das tun die künstlichen leider nicht, was um so bedauerlicher ist, als jedes einzelne Nido-Haar etwa 3 DM kostet ...

Eric Weiser (Paris)



82 Prozent für Tierversuche

(dpa) – Insgesamt 82 Prozent der Bundesbürger haben einer Umfrage zufolge im Februar dieses Jahres wissenschaftliche Prüfungen von Arzneimitteln an Tieren bejaht. Damit seien die Befürworter von Tierversuchen zugunsten der Pharmaforschung von 80 Prozent vor fünf Jahren und nach einem Tief von 63 Prozent im Jahr 1983 beachtlich gestiegen. Dieser Trend ergibt sich aus einer Meinungsumfrage zum Tierversuch, den das EMNID-Institut im Auftrag des Verbandes der Pharmazeutischen Industrie bei über 2000 Männern und Frauen vornahm.

Fernflüge können tückische Folgen haben

(dpa/fwt) – Interkontinental-Flüge machen heute Reisen in ferne Kontinente für Geschäftsleute und Urlauber zum „Katzensprung“. Aber viele Reisende, die in west-östlicher Richtung oder von Osten nach Westen mehrere Zeitzonen überfliegen, erleben eine schwere Beeinträchtigung ihres körperlichen und psychischen Wohlbefindens. Diese Gesundheitsstörung nach Fernflügen – auch als „jet lag“ bezeichnet – wurde nach Meinung von US-Wissenschaftlern bisher in ihrer Bedeutung unterschätzt.

Die Größenordnung dieses Problems verdeutlichen Zahlen eines amerikanischen Forschungsinstituts: Etwa ein Drittel der 16 Millionen Fluggastpassagiere, die Fernziele ansteuern, sind besonders schwer betroffen; weitere 50 Prozent der Fluggäste leiden immerhin unter milderer, aber deutlicher Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens. Die Palette der Symptome, die nach einer Flugreise an ein Fernziel auftreten können, ist bunt: Schlafstörungen, Erschöpfungen und depressive Verstimmungen sind ebenso wie Müdigkeit oder Angstzustände nach der Landung nicht ungewöhnlich. Im psychischen Bereich äußert sich das „jet lag“ durch Störungen der Aufmerksamkeit und Konzentration, aber auch durch Reizbarkeit oder Aggressivität, Kopfschmerzen oder Verschiebungen des hormonellen Zyklus bei Frauen.

Hervorgehoben wird dieser Symptomkomplex durch eine Störung des zirkadianen Rhythmus – der „inneren Uhr“ des Körpers. Die Harmonie zwischen „äußerer“ Zeit und dem Biorhythmus des Organismus, der ebenfalls durch Außenreize wie etwa Tageslichteinfluß mitbestimmt wird, ist empfindlich gestört, erläutert Prof. William Dement, Direktor der Psychiatrischen Abteilung und des Schlafforschungszentrums an der Stanford-Universität, Kalifornien. Da sich verschiedene Organsysteme unterschiedlich schnell an die neuen Zeitabläufe anpassen, besteht während der ersten Tage nach einem Fernflug eine erhebliche Differenz in der tageszeitabhängigen Funktionsfähigkeit verschiedener Organsysteme. Durch diese mangelhafte Synchronisation von Körperfunktionen mit der „Außenwelt“ und anderen Organen kann die Hormonabgabe bestimmter Drüsen, die Temperaturkontrolle, besonders aber der Schlaf-Wach-Rhythmus des Reisenden erheblich gestört sein.

Angesichts dieser Auswirkung des „jet lag“ auf Fernflugreisende entwickelten amerikanische Wissenschaftler Strategien, die den körperlichen Folgen der Zeitverschiebung vorbeugen oder sie wirksam dämpfen. Zur Vorbeugung empfehlen sie bei sehr langen



Flügen einen Zwischenaufenthalt, um dem Körper Gelegenheit zur langsamen Anpassung an die neuen Zeitrhythmen zu geben. Auch soll der Fluggast sich – so der Rat der US-Mediziner – schon vor Beginn der Reise durch veränderten Schlafrhythmus auf die Zeitverhältnisse nach dem Flug einstellen.

Eine kontrollierte Studie des „National Institute for Mental Health“ wies nach, daß der veränderte Schlaf-Wach-Rhythmus nach Fernflügen sich durch Schlafmittel mit kurzer Wirkdauer – sogenannte kurzwirksame Benzodiazepine – innerhalb kurzer Zeit normalisieren ließ. Bei der „Synchronisation“ des Körperrhythmus und der Anpassung des Organismus an die „äußere“ Zeit waren die kurzwirksamen Benzodiazepine anderen Pharmaka, auch „üblichen“ Schlafmitteln mit längerer Wirkdauer, eindeutig überlegen, urteilten die Wissenschaftler des renommierten amerikanischen Instituts.

Lothar Späth: Grundsäulen der Wissenschaftsstadt Ulm stehen

(dpa) – Die Grundsäulen der von der baden-württembergischen Landesregierung, der Stadt Ulm sowie Interessenten aus Wissenschaft und Wirtschaft geplanten „Wissenschaftsstadt Ulm“ stehen. Wie Ministerpräsident Lothar Späth am 8. Mai in Stuttgart vor der Presse erklärte, umfaßt das Großprojekt neben dem Ausbau der Universität und der Fachhochschule für Technik die Errichtung gemeinsamer Institute

von Wissenschaft und Wirtschaft, den Bau des neuen Forschungszentrums von Daimler-Benz und eines „Science-Parks“ für mittelständische Unternehmen. Als Untergrenze für staatliche Bauinvestitionen nannte Späth die Summe von 100 Millionen Mark.

Das Projekt mit neuen Kooperationsformen zwischen öffentlichen Einrichtungen und Privatunternehmen auf dem Ulmer Eselsberg, von dem nach Späths Worten eine starke Ausstrahlung ins Umland ausgehen wird, soll zügig angegangen werden. Mit der geplanten Verlagerung des AEG-Forschungszentrums und der Ansiedlung weiterer Forschungskapazitäten von Daimler-Benz, für die der Konzern ebenfalls in unmittelbarer Nähe zur Universität ein 40 Hektar großes Gelände erwerben wolle, bestehe eine gute Grundlage zur Verwirklichung weiterer Forschungsaktivitäten, sagte Späth. Grundsätzlicher Bedarf dazu bestehe, wie die Entwicklung der Hochschulen Karlsruhe und Stuttgart gezeigt hätten. Das mit dem – so Späth – geplanten Daimler-Werk in Rastatt vergleichbare Vorhaben sieht an der Universität die Schaffung fünf neuer Fachbereiche in der Hochfrequenz-, Medizin- und Energietechnik, Informatik und Technologiefolgenabschätzung vor, in denen Studenten etwa ab 1990 studieren sollen. Der mögliche Rückgang der Studentenzahlen in den 90er Jahren spiele in den Planungen keine Rolle, erklärte Wissenschaftsminister Helmut Engler. Die neben Fachkommissionen für die neuen Gebiete eingesetzte Lenkungscommission soll im Juni ein Rahmenkonzept vorlegen. An der Fachhochschule für Technik sind neue Studiengänge in Energietechnik und Automatisierung in der Elektronikfertigung geplant.

Späths weiteren Angaben zufolge unterzeichneten sechs führende Wirtschaftsunternehmen am 8. Mai eine Vereinbarung mit dem Land über das gemeinsame Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung, mit dessen Bau noch in diesem Jahr begonnen werde. An dem bundesweit einmaligen Institut für 40 wissenschaftliche Mitarbeiter, dessen Kosten sich Industrie und Land im Verhältnis 60 zu 40 teilen wollen, beteiligen sich Hewlett-Packard, IBM, Mannesmann-Kienzle, Nixdorf, Siemens und Daimler-Benz. Das 7,5 Millionen Mark teure Gebäude soll 1988 fertig sein.

Nach dem Vorbild amerikanischer „Science-Parks“ sind als weiterer Teil der „Wissenschaftsstadt Ulm“ auf dem Eselsberg Forschungsstätten für mittelständische Unternehmen geplant. An diesem Projekt hätten bereits etwa 200 Unternehmen Interessen gezeigt.

Ernährungsrat vom Apotheker



(df) – Rund 42 Milliarden DM müssen in der Bundesrepublik Deutschland jährlich für die Behandlung von Krankheiten ausgegeben werden, deren Ursache falsche Ernährung ist. Trotz vielfach angebotener, wenn auch nicht immer widerspruchsfreier Ernährungsaufklärung, ist es hier noch zu keinem verhaltensändernden Durchbruch gekommen.

Dies bedauerte Professor Volker Pudiel während des 1. Ernährungskongresses der Hessischen Apotheker in Frankfurt zusammen mit dem Umstand, daß die den Zielen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) verbundenen Institutionen zahlenmäßig gering und mit nur bescheidenen Mitteln ausgestattet seien. Ernährungswissenschaftler Pudiel und seine Mitarbeiter an der Universität Göttingen haben nun ein Computer-Informationssystem entwickelt, das Apothekern bei der Ernährungsberatung der Bürger weiterhelfen soll. 17400 Apothekerinnen und Apotheker stünden dafür in der Bundesrepublik Deutschland bereit, jede Apotheke sei im Mittel für etwa 3500 Bürger „zuständig“.

Am Anfang des Verfahrens dieser in Kürze anlaufenden Ernährungsberatung in Apotheken steht ein Fragebogen für einen Kurz-Check. Ergeben sich aus seiner Auswertung Hinweise auf ungünstige Ernährungsgewohnheiten, kann der Ratsuchende in einem dafür eigens entwickelten Tagebuch sein Verhalten festhalten. Dessen in einem ausführlichen Schreiben mitgeteilte Analyse soll dann über etwaige Risikofaktoren und ernährungsbedingte Beschwerden informieren, die es künftig zu vermeiden gilt. Zeigen sich bei dieser Analyse indessen Anzeichen von Krankheiten, bleibt es bei diesem „Vorschlagswesen“ nicht: Dann wird der Ratsuchende an den Arzt verwiesen.

„Frugale“ Demoskopie

Nachdem zum Teil drastische Fehlprognosen bei Bundes- und Landtagswahlen in den letzten Monaten den Glauben an die Unfehlbarkeit der Demoskopie doch stark erschüttert haben, scheinen es manche Vertreter dieser Wissenschaft vorzuziehen, auf unpolitischere Gebiete auszuweichen, wie das folgende Beispiel aus dem Deutschen Forschungsdienst zeigt: So nahm sich das Institut für Demoskopie Allensbach einer Frage an, auf deren Beantwortung offenbar weite Bevölkerungskreise schon seit langem ungeduldig gewartet haben: Endlich wissen wir, wieviel Prozent der Bundesbürger die Bedeutung des Wortes „frugal“ kennen.

Zwar klärt ein Blick in den neuesten Duden von 1986 die Sache, weil dort „frugal“ wieder, so wie schon vor 20 Jahren, richtig mit „mäßig, einfach, bescheiden“ übersetzt wird. Wer allerdings „nur“ über Meyers Konversationslexikon von 1973 verfügt oder dessen Eintrag im Kopf hat, dürfte irritiert sein, weil es dort hinweisend heißt, daß „frugal“ neuerdings auch fälschlich im Sinne von „üppig“ benutzt werde. Und im Duden von 1980 heißt es gar, daß die im Meyer noch als fälschlich bezeichnete Wortbedeutung von frugal als üppig inzwischen umgangssprachlich akzeptiert werde. Wie weit sie das heute (noch) ist und was überhaupt unter „frugal“ in der Bevölkerung verstanden wird, suchte das Allensbacher Institut im Rahmen einer repräsentativen Umfrage zu klären. Danach haben heute 67 Prozent der Deutschen in der Bundes-

republik keine Vorstellung, was mit einem „frugalen“ Fest gemeint sein könnte, und noch einmal drei Prozent machen ganz falsche Angaben. 15 Prozent gehen bei dieser Redewendung davon aus, daß hier von einem besonders großartigen Fest die Rede ist, und nur neun Prozent der Deutschen kennen die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung des Wortes, wonach ein frugales ein karges und einfaches Fest ist. Für vier Prozent steht die vom Duden von 1980 so genannte gelegentliche umgangssprachliche Bedeutung eines vom Essen her überaus üppigen Festes fest.

Wenn man sich nur auf jene 30 Prozent der Befragten bezieht, die überhaupt eine Vorstellung mit dem Wort frugal verbinden, sehen die Zahlenverhältnisse so aus: In 46 Prozent der Fälle, in denen man zu einem frugalen Fest eingeladen ist, muß man damit rechnen, daß der Gastgeber eine besondere und großartige Feier im Sinn hat. In 13 von hundert Fällen sollte man sich wirklich durch mindestens einen Fastentag vorbereiten, denn es soll Gewaltiges an Speise und Trank geboten werden. Aber in jedem vierten Fall schließlich wäre zu überlegen, ob man nicht vorher etwas ißt. Es wird nämlich garantiert karg und genügsam serviert werden.

Auffallend ist, daß besonders häufig bei den jungen Leuten unter 30 Jahren mit üppig und großartig jene Bedeutung von frugal im Vordergrund steht, die zwar falsch, aber seit Ende der siebziger Jahre in der Umgangssprache verwendet und vom Duden gebilligt wurde, auch wenn seine neueste Ausgabe davon nichts mehr wissen will.

Ein gesunder Geist ...?

(df) – In den Bereich des Aberglaubens gehört offenbar das verbreitete Vorurteil, gute Sportler müßten schlechte Schüler sein, weil sie ihre „Reserven“ in den Muskeln und nicht im Kopf konzentrierten. Das genaue Gegenteil kam bei einer Untersuchung heraus, in der Professor Dieter Dumke vom Seminar für Psychologie der Universität Bonn Schulleistung und Intelligenz von unterschiedlich trainierten Viertkläßlern erhob. Im statistischen Durchschnitt gingen mit einer sportlichen Hochform auch ein besonders guter Notendurchschnitt und ein höherer Intelligenz-Quotient einher, stellt Dumke in der Zeitschrift „Sportwissenschaft“ (Bd. 16) fest. Diese geistige Überlegenheit der Sportlichen war bei den Mädchen erheblich deutlicher ausgeprägt als bei den Jungen. Zum Erwerb herausragender sportlicher Qualifikationen sind anscheinend psychologische Voraussetzungen wie eine hohe Leistungsbereitschaft und Lern-



(Foto: G. Neumann)

fähigkeit vonnöten, die auch dem allgemeinen Auffassungsvermögen Vorschub leisten, erklärt der Forscher dieses Ergebnis. Gerade Mädchen aber seien nachweislich stärker leistungsmotiviert als Jungen.